

Kriege im 21. Jahrhundert

Dr. Hannelore Eva Kreisky

Seminararbeit

Gewalt und Geschlecht

Alfred Fehring

1200 Wien, Othmargasse 48/8

a.fehring@gmx.net

Matrikelnummer: 8706462

Studienkennzahl: A 300

Inhalt

Einleitung	2
1. Zur Bedeutung von Vergewaltigung in Kriegen	3
1.2. "Massenvergewaltigungen"	7
1.3. "Ethnische Säuberungen"	8
2. Die Funktion von Vergewaltigung im patriarchalen System	10
2.1. Exkurs: Feministische Gewaltdefinition und Ansätze einer Theorie der Gewalt im Geschlechterverhältnis	13
3. Zum Verhältnis von Frauen und Militär	17
3.1. Die Teilnahme von Frauen an militärischen Einsätzen	21
4. Resumée	24
5. Literatur	26

1. Einleitung

Bei der Beschäftigung mit Gewalt und ihren geschlechtsspezifischen Ausformungen kann in der historischen Betrachtung gesagt werden, dass Frauen in Kriegen immer besonderer

Gewaltausübung nämlich der Vergewaltigung ausgesetzt waren und sind, vergewaltigen ist eine "Spielregel" des Krieges. Die Gewalt gegen Frauen ist somit eine "Kriegskonstante", die sich auch in den "Neuen Kriegen" nicht geändert hat. Was sich geändert hat, ist die massenmediale Berichterstattung über dieses universale Kriegsphänomen, was das Interesse daran erhöht hat und dieses vormalige "Randphänomen" - im Sinne der wissenschaftlichen Bearbeitung – zu einem Thema der Kriegsforschung und des Genderdiskurses machte. Vor diesem Hintergrund soll im ersten Teil dieser Arbeit die Bedeutung und Funktion von Vergewaltigung in Kriegen betrachtet werden. Die Allgegenwärtigkeit dieser Form der Gewalt gegen Frauen in Kriegen lässt darauf schließen, dass dieses augenscheinlichste Beispiel für Gewaltanwendung gegen Frauen in kriegerischen Auseinandersetzungen als zentrales Element von Kriegsstrategien bezeichnet werden kann. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Vergewaltigung und ihrer Funktion im patriarchalen System, da Vergewaltigung in Kriegen nicht losgelöst von der alltäglichen Gewalt gegen Frauen in Friedenszeiten zu betrachten ist. An den rechtlichen Grundlagen und der entsprechenden Rechtsprechung in Friedenszeiten - hier stellvertretend die Betrachtung der Situation bezüglich "Vergewaltigung, Nötigung und Missbrauch" in Österreich - lässt sich deutlich die nach wie vor existierende gesellschaftliche Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen ablesen. Die feministische Forschung beschäftigt sich seit über zwanzig Jahren mit dem Thema "Gewalt gegen Frauen", darum wird in einem kurzen Exkurs die theoretische Entwicklung auf diesem Gebiet skizziert. Zur Eindämmung der Gewalt gegen Frauen in kriegerischen Auseinandersetzungen wird vor allem vor dem Hintergrund von UN-Peacekeeping-Missionen die weitere Einbindung von Frauen in die westlichen Militärsysteme diskutiert. Teil drei versucht daher sich dem ambivalenten Verhältnis von Frauen und Militär, vor allem über das Konzept des "doing gender", zu nähern und stellt Überlegungen zu einer verstärkten Einbindung von Frauen in militärische Apparate und mögliche Veränderungsoptionen im Bezug auf Krieg und Frieden, sowie dem Militär an.

1. Zur Bedeutung von Vergewaltigung in Kriegen

In der historischen Gesamtschau kann gesagt werden, dass Frauen in Kriegen immer besonderer Gewaltausübung nämlich der Vergewaltigung ausgesetzt waren und sind, vergewaltigen ist eine "Spielregel" des Krieges.¹ Dies gilt auch für die sogenannten "Neuen Kriege", wie zum Beispiel in Afrika oder auch in Tschetschenien. Eine Ausnahme davon stellen die in jüngster Zeit geführten amerikanischen "Video-Kriege", wie der erste und zweite Golfkrieg, der Krieg in Afghanistan und jener im Irak, dar. Ihr Kennzeichen ist eine – möglicherweise nur medial verkaufte – "klinische Sauberkeit", die Vergewaltigung in den Bereich der individuellen Verfehlungen von ansonsten diszipliniert vorgehenden regulären Truppen und Sicherheitskräften verweist. Diese Großmachtoperationen fallen allerdings meiner Meinung nach nicht unter die Definition der "Neuen Kriege".

¹ vgl. Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse. In: Stiglmayer, Alexandra (Hg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg i. Br. 1993, S. 90

Der Unterschied zwischen Prostitution und Vergewaltigung im Krieg ist insofern etwas Reales, als es immer Männer gibt, die lieber vergewaltigen. "Vergewaltigung hängt nicht davon ab, ob willige Frauen oder Prostituierte zur Verfügung stehen", erklärte mir ein Mitglied des Obersten Militärgerichts in Washington.²

Worum es geht, ist also nicht Sexualität, sondern die Ausübung sexueller, geschlechtsspezifischer Gewalt. Selbst ein Autor wie Martin van Creveld, ein konservativer Militärgeschichtler, dem keineswegs ein Naheverhältnis zu feministischen Positionen nachgesagt werden kann, stellt folgendes fest:

Darum kann man mit gutem Grund vermuten, daß es bei der Vergewaltigung in Wahrheit nicht so sehr um die Sexualität geht als um die Symbolik. Mehr als jede andere Tat beweist sie, daß der Feind "niedergeworfen" (wie Clausewitz es ausdrückte) und sein Wille gebrochen wurde, oder mit andren Worten: daß das Ziel des Krieges erreicht wurde und der Feind nicht länger in der Lage ist, das zu schützen, was ihm das Nächste und vermutlich auch das Liebste ist.³

Ein weiterer Aspekt zur Funktion von Vergewaltigung in Kriegszeiten ist die Misshandlung von Frauen als ein Teilstück männlicher Kommunikation.

Im Krieg werden sie zum Ort des "Austauschs" männlicher Botschaften, in der Öffentlichkeit zum Gegenstand der Kriegspropaganda und der pathologischen Wahrnehmung.⁴

Vergewaltigungen in Kriegen sind somit auch der symbolische Ausdruck der Demütigung des männlichen Gegners. Die Vergewaltigung von Frauen trägt eine Botschaft mit sich, die sozusagen von Mann zu Mann ergeht, nämlich die Mitteilung, dass die Männer im Umkreis der misshandelten Frauen nicht imstande sind, "ihre" Frauen zu beschützen. Sie sollen damit in ihrer Männlichkeit getroffen werden, womit das Ziel der sexuellen Gewaltausübung die Auswirkung auf die Männer ist, das Leiden der Frauen wird ignoriert.

Die Vergewaltigung ist Ausdruck von Macht über die Frauen des Feindes und stellt die endgültige Demütigung der männlichen Feinde dar.⁵

² Susan Brownmiller: Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt/Main 1978, S. 80. Original: Against Our Will: Men, Woman, Rape. New York 1975

³ Martin van Creveld: Frauen und Krieg, München 2001, S. 39

⁴ Biljana Kašić: Für die Würde der Frau. Hilfe, Politik und das Problem der sexuellen Mißhandlung im Krieg. in: Kappeler, Susanne/ Renka, Mira/ Beyer, Melanie (Hrsg.): Vergewaltigung, Krieg, Nationalismus. Eine feministische Kritik. München 1994, S. 10

⁵ Martin van Creveld: Frauen und Krieg, S. 40

Neben den kriegsbedingten Ausnahmesituationen resultieren Vergewaltigungen in militärischen Konflikten auch aus den "Männlichkeitsangeboten", die Armeen den Soldaten machen. Diese bestehen aus einer Überhöhung von Männlichkeit und den damit verbundenen Gewalt- und Machtvorstellungen wie sie auch im zivilen Kontext kulturell angelegt sind. Diese Bestätigung und Bestärkung von Männlichkeit macht es für Männer attraktiver Soldat zu werden und die damit verbundenen Nachteile – zum Beispiel körperliche und seelische Entbehrungen sowie Entmündigung durch Befehlsgebundenheit – in Kauf zu nehmen. Das die damit auch propagierte permanente Gewaltbereitschaft oft außer Kontrolle gerät, wird im Sinne der "militärischen Erfordernisse" nicht nur akzeptiert und in Kauf genommen, sondern auch meist als unvermeidlich hingestellt.

Trotz der Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben, sind gewaltkonotierte Männlichkeitsvorstellungen sowohl für Armeen als auch für das Verhältnis von Armee und Geschlecht immer noch bedeutsam. Seit der Entwicklung der Nationalarmeen und speziell seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in vielen westlichen Staaten erfüllte der Militärdienst – analog zu anderen Initiationsriten - eine Symbolfunktion als "rite de passage" für junge Männer zum endgültigen Erwerb einer geschlechtsspezifischen Identität. Die schon in der Erziehung angelegte Geschlechterrolle wird dabei weiter verfestigt und – ganz im Sinne der Erziehung zum vollwertigen Staatsbürger - auch quer durch alle sozialen Schichten vereinheitlicht. Hierbei werden Männlichkeitsvorstellungen vermittelt, die Erotik und Sexualität mit Macht, Herrschaft und Gewalt verbinden. In Bezug auf herrschende Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit zeigt sich hier eine direkte Wechselwirkung zwischen den Geschlechterverhältnissen einer Gesellschaft und ihrem militärischen Apparat, sie beeinflussen sich gegenseitig.

Bei Betrachtung der immer noch gültigen Männlichkeitsvorstellungen westlicher Gesellschaften lässt sich feststellen, dass die gängige Definition von Männlichkeit analog zu herkömmlichen Männlichkeitsvorstellungen im Militär ebenfalls unentwirrbar mit Heterosexualität und dem Gewaltmonopol verbunden ist. Abzulesen ist dies unter anderem am Sprachgebrauch: "Erobert" wird im Krieg aber auch im Schlafzimmer; der Einmarsch der deutschen Armee in Belgien zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde in der englischen Presse als "Rape of Belgium" tituiert, ebenso der irakische Überfall auf Kuwait als "Rape of Kuwait"; das Gewehr wird im Ausbildungsjargon des Militärs auch heute noch als die "Braut des Soldaten" bezeichnet.⁶

Sprachbilder, die Gewalt und männliche Sexualität zusammenbauen, finden sich nicht nur in Bezug auf das Militär sondern auch in unzähligen Zusammenhängen des täglichen Lebens. Dieses Männlichkeitsideal, das in der Zusammenfügung von Gewalt und heterosexueller Männlichkeit

⁶ vgl. Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 94

besteht, determiniert zwar nicht Vergewaltigung als Ausdruck von Männlichkeit, erleichtert sie aber, da sie diesem Bild von Männlichkeit nicht ursächlich widerspricht.

Eine weitere Funktion von Vergewaltigungen in Kriegen hat die Zerstörung der Kultur des Gegners zum Ziel. Nach gängiger militärischer Ansicht werden ZivilistInnen, das sind in Kriegszeiten zum größten Teil Frauen, manchmal unbeabsichtigt von Kriegshandlungen betroffen. Als "eigentliche" Kriegshandlung wird die Auseinandersetzung zwischen Soldaten bezeichnet, zivile Verluste werden dabei als bedauerlich aber unvermeidbar dargestellt.⁷ Die Geschichte der Kriege zeigt aber, dass Tote und Verwundete, gerade auch unter Zivilistinnen und Zivilisten, die Straße sind, auf der der militärische Sieg erreicht werden kann. Im Rahmen des systematischen Einbezugs der Zivilbevölkerung - spätestens seit den "Materialkriegen" des frühen 20. Jahrhunderts, in dem über die "Heimatfront" die gesamte Gesellschaft eines Staates in den Krieg eingebunden wurde und seine Kapazitäten in der Rüstungsproduktion über Sieg oder Niederlage entschieden - gibt es Hinweise, dass auch der Angriff auf Frauen eine bewusste militärische Taktik ist.

Aufgrund ihrer kulturellen Position beziehungsweise ihrer Bedeutung in der Familienstruktur sind sie ein zentrales Angriffsziel, will man eine Kultur zerstören.⁸

Gerade in den "Neuen Kriegen" mit ihrer oft asymmetrischen Machtverteilung und der Privatisierung von Gewalt gewinnen diese Akte der Kulturzerstörung eine neue Dimension und werden zur strategischen Option, speziell wenn auch auf längere Sicht keine militärische Entscheidung erzwingbar erscheint. Wenn nun Vergewaltigung in kriegerischen Auseinandersetzungen als Akt der Kulturzerstörung eingesetzt wird, wird dabei auf die symbolische Repräsentation des "Volkskörpers" durch den weiblichen Körper Bezug genommen. Die Vergewaltigung von Frauen einer nationalen Gemeinschaft wird demnach als die symbolische Vergewaltigung dieser nationalen Gemeinschaft gesehen.⁹ Vergewaltigungen sind vor diesem Hintergrund nicht nur Akte sinnloser Brutalität und Barbarei, sondern ebenso Akte der Kulturzerstörung als strategisches Element. Somit gewinnen auch die "Massenvergewaltigungen", wie sie in allen Kriegen zu beobachten sind, ihre spezielle Bedeutung.

1.2. "Massenvergewaltigungen"

Massenvergewaltigungen begleiteten den "Sacco di Roma" und die Zerstörung Magdeburgs 1631, als im Dreißigjährigen Krieg die kaiserlichen Truppen die Stadt eroberten. Massenvergewaltigungen verübte die japanische Armee 1938 in

⁷ vgl. Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 96

⁸ ebd., S. 97

⁹ vgl. ebd., S. 98

Nanking und die Rote Armee 1945 in Deutschland.¹⁰ Der Begriff Massenvergewaltigung wurde immer wieder verwendet, um die Greuel des Krieges extra zu betonen oder hervorstreichend.

Auch in der Geschichtsschreibung wird Vergewaltigung, obwohl sie in Kriegen und Pogromen ein Massenphänomen ist, als Einzelphänomen behandelt. Männliche Historiker erwähnen Vergewaltigungen in einer Fußnote oder benutzen die Schilderungen von sexueller Gewalt gegen Frauen, wenn auf die besondere Dramatik einer Situation hingewiesen werden soll.¹¹

Dieser Umgang mit Vergewaltigung erscheint problematisch, da anscheinend Vergewaltigung an sich nicht ausreicht, um die Folter und den Machtmissbrauch, der dieser Tat zugrunde liegt, zu thematisieren oder Emotionen zu wecken. Der Begriff Massenvergewaltigung löst Empörung aus; was aber, wenn "nur wenige" Frauen vergewaltigt werden? Das löst anscheinend weniger Entrüstung aus, vielleicht weil es schon Alltag geworden ist, Frauen gezielt Gewalt anzutun. Kann nicht schon in "Friedenszeiten" von Massenvergewaltigung gesprochen werden, wenn bedacht wird, dass täglich Frauen auf diese Weise gefoltert werden?

An der Bewertung der Gewalt gegenüber Frauen ändert also die Tatsache nichts, daß im Krieg das Verbrechen massenhaft und systematisch geschieht und daß es in Kriegsgebieten zum Alltag gehört.¹²

Der Begriff Massenvergewaltigung wird auch oft dahingehend verwendet, dass das Bild einer Masse von gefolterten Frauen damit verbunden wird. Fast nie werden damit mehrere Männer als Masse gemeint, die Frauen gemeinsam vergewaltigen, wobei eigentlich unter Massennotzucht die Vergewaltigung eines oder mehrerer Opfer durch eine Gruppe von Männern verstanden wird.

Diese Massen/Gruppenvergewaltigungen sind in vielen militärischen Auseinandersetzungen an der Tagesordnung - sie passieren allerdings auch in Friedenszeiten - und zeichnen sich durch ein ritualisiertes Vorgehen aus, das

¹⁰ vgl. Martin van Creveld: Frauen und Krieg, S.38

¹¹ Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 103

heißt die Reihenfolge der Vergewaltigung richtet sich nach dem Status der Männer innerhalb der Gruppe.¹³ Sie erfüllen somit eine gruppenspezifische Funktion innerhalb einer Gruppe von Männern, wobei Rang- und Hackordnungen bestätigt, beziehungsweise neu verhandelt werden. Darüberhinaus verschafft oder bestärkt das gemeinsame Vergehen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppenmitglieder und ihre gegenseitige Abhängigkeit, ein Umstand, der Vergewaltigungen – wie auch andere Gewaltverbrechen - “auf Befehl” in Kriegssituationen erklärbar macht.

Im internationalen Recht – einer normsetzenden und damit auch wahrnehmungssteuernden Institution – wurde zwar als Reaktion auf die Kriegsbrutalitäten auf allen Seiten im Jahre 1949 der besondere Schutz von Frauen festgelegt. Dessen ungeachtet fanden in allen Kriegen nach dem Zweiten Weltkrieg sexuelle Folter von Frauen und Massenvergewaltigungen statt, ohne daß dies in besonderer Weise an die Öffentlichkeit gerückt worden wäre. Vergewaltigung wurde zum “vergessenen Kriegsverbrechen”.¹⁴

1.3. “Ethnische Säuberungen”

Seit dem Scheitern des kommunistischen Experiments und den daraus resultierenden Verteilungskämpfen, werden regionale Konflikte – nach wie vor sind sie Kämpfe um Macht und ökonomische Ressourcen - vermehrt im Zeichen “ethnischer Differenzen” ausgetragen.

Ähnlich wie in religiös konnotierten Konflikten sind ethnische Unterschiede weniger die Ursache der so genannten “ethnischen Konflikte” sondern dienen der Mobilisierung eigener AnhängerInnen durch die Propaganda. Gerade in der Diskussion um die Vergewaltigungen in den Sezessionskriegen im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren wurden diese des öfteren mit dem Begriff der “ethnischen Säuberung” verbunden. Es wurde festgestellt, dass es ein Spezifikum dieses Krieges sei, Frauen zu vergewaltigen, um die Bevölkerung der jeweils anderen Ethnie zu vertreiben.

¹² Hanne-Margret Birckenbach: Das Verbrechen beschreiben, analysieren und ihm vorbeugen. Zur Vergewaltigung im Krieg aus der Sicht der Friedensforschung. In: Stiglmayer, Alexandra (Hg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg i. Br. 1993, S. 237

¹³ vgl. Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 87f

¹⁴ ebd., S. 106

Allerdings brauchte es nicht erst diesen Krieg um Frauen zu vergewaltigen, genauso wenig wie Vergewaltigung zur "ethnischen Säuberung" in diesem Krieg erst entdeckt werden musste. Die Anleitungen hierfür liegen in der Vergangenheit und sind in allen Lehrbüchern der Gewalt zu finden. Es war und ist in Kriegen ein strategisches Ziel zu vergewaltigen, und sicherlich ist die angebliche "ethnische Säuberung" nicht der alleinige Grund, warum Männer prinzipiell und auch in diesem Konflikt vergewaltigten. Der Stellenwert von Vergewaltigung war in diesem bewaffneten Konflikt sicherlich sehr hoch und das Ziel, Gebiete auf diese Art "ethnisch zu säubern", wurde auch gerade damit verfolgt. Es kann nicht behauptet werden, dass dies in diesem Konflikt zum ersten Mal oder in besonderem Ausmaß geschah. In jedem bewaffneten Konflikt versucht die Zivilbevölkerung sich vor den direkten Auswirkungen von Kampfhandlungen und den gegnerischen Truppen in Sicherheit zu bringen. Die unzähligen Flüchtlingslager auf der ganzen Welt sind voll von Vertriebenen. Es war vielleicht das mediale und propagandistische Ausmaß der Meldungen von Vergewaltigungen aus den Kriegsgebieten dieser Konflikte ein höheres als bisher.

Sie dienen aber zweitens der anderen Seite dazu, das eigene Volk, Männer und Frauen, für den Krieg gegen einen Gegner zu mobilisieren, der als Schänder der eigenen Frauen dargestellt wird. Jeder Mann, der sich weigert, gegen einen Gegner, der als Vergewaltiger präsentiert werden kann, zu kämpfen, steht als Verräter, als Memme und Versager da, der seinen männlichen Aufgaben Frauen zu schützen, nicht nachkommt.¹⁵

Es wurde schon erläutert, wie es überhaupt möglich wird, dass Gewalt an Frauen besonders in Kriegszeiten in dieser Form praktiziert wird und welche Ziele über diese Folter verfolgt werden. Die serbischen wie auch die moslemischen und kroatischen Vergewaltiger sind alle ganz "normale" Männer, die im Krieg vergewaltigten. Auch Zahlenspielereien - sie sind wohl die augenscheinlichsten Mittel der Propaganda - wer denn jetzt mehr oder weniger vergewaltigt habe, zählen nicht als Argumentation, da es hierbei nur wieder um andere Interessen als die der Opfer geht. Für diese macht es keinen Unterschied, in welchem Krieg und mit welcher Absicht sie vergewaltigt worden sind. Der Begriff der "ethnischen Säuberung" enttarnt sich somit als ein Begriff der Propaganda, der über die wahren Ursachen der Auseinandersetzung und ihre etwaigen ProfiteurInnen hinweg täuschen soll, beziehungsweise zur Verschleierung der oft komplexen Entstehungsbedingungen der sogenannten "ethnischen Konflikte" mit Vereinfachung hinweggeht.

2. Die Funktion von Vergewaltigung im patriarchalen System

Im Alltagsverständnis wird Vergewaltigung als aggressiver Ausdruck von männlicher Sexualität verstanden. Das Märchen vom "Triebstau" der Männer beschreibt die Täter als willenlose Opfer ihrer sexuell-gewalttätigen Natur, enthebt sie somit ihrer Verantwortung und setzt Vergewaltigung - meist rekurierend auf Beispiele aus der Tierwelt –mit einem Naturgesetz gleich. Die "Tier-im-Mann-Theorie" trägt dazu bei, den Blick auf den Zusammenhang von sexueller Gewalt und patriarchalen Strukturen zu verschleiern. Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern der sexuelle Ausdruck von Aggression und Feindseligkeit und damit Ausdruck des politischen Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. Das bloße Wissen um die potentielle Gefahr der Vergewaltigung beeinflusst massiv das Verhalten und die Identitätsbildung von Frauen. Der Terror, der von dieser Gefahr ausgeht, zeigt, dass Vergewaltigung eine enorme symbolische Bedeutung hat.

Ich glaube, daß Vergewaltigung seit eh und je eine überaus wichtige Funktion inne hat. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Methode bewußter und systematischer Einschüchterung, durch die *alle Männer alle Frauen* in permanenter Angst halten.¹⁶

Vergewaltigung dient in der Psyche des Täters nicht sexuellen Zwecken, sondern der Artikulation von Wut, Gewalt und Herrschaft über eine Frau.¹⁷ Vergewaltiger sprechen kaum jemals von einem sexuellen Erlebnis, die Opfer werden depersonalisiert, als "Frau" schlechthin wahrgenommen. Sexuelle Attacken auf Frauen haben ihren Nährboden nicht in sexueller Leidenschaft, sondern im Hass und im Wunsch der Machtausübung.

Vergewaltigungsoffer selbst empfinden in den meisten Fällen die Tat nicht als sexuelle Handlung, sondern als extreme und demütigende Form der Gewaltausübung gegen ihre Person und ihren Körper, die mit starken Todesängsten verbunden ist.¹⁸

¹⁵ Hanne-Margret Birckenbach: Das Verbrechen beschreiben, S. 239

¹⁶ Susan Brownmiller: Gegen unseren Willen, S. 22

¹⁷ vgl. Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung., S. 87

¹⁸ ebd., S. 87

Ruth Seifert führt ein weiteres Argument gegen die biologistische Betrachtungsweise von Vergewaltigung aus der ethnologischen Forschung an, die vergewaltigungsarme und vergewaltigungslastige Gesellschaften unterscheidet.¹⁹ Vergewaltigungsarme Gesellschaften sind solche, in denen die männliche Vormachtstellung vollständig gesichert ist, wie beispielsweise die meisten islamischen Gesellschaften. Gesellschaften, in denen männliche Macht in Frage gestellt wird und/oder Gesellschaften, in denen rigide, mit Werthierarchien verbundene Geschlechterstereotypen vorherrschen, sind demgegenüber vergewaltigungslastig. Dazu zählen nahezu alle westlichen Gesellschaften. Seifert schlussfolgert, dass

[...] Vergewaltigung keineswegs aus der Natur oder auf dem Hintergrund menschlicher Sexualität zu erklären ist. Sie ist vielmehr ein hochgradig dem sozialen und kulturellen Kontext zuzuordnender Akt.

Bei der Suche nach der gesellschaftlichen Funktion von Vergewaltigungen deutet alles darauf hin, daß sie die ungleichen Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern regulieren: Sie dienen dazu, eine bestimmte kulturelle Ordnung zwischen den Geschlechtern zu sichern oder - wenn sie brüchig zu werden droht - wieder herzustellen.²⁰

Vergewaltigung in Kriegen kann nicht losgelöst von der ganz alltäglichen Gewalt gegen Frauen in Friedenszeiten betrachten werden. An den rechtlichen Grundlagen und der Rechtsprechung in Friedenszeiten - hier stellvertretend die österreichische Situation im Bezug auf "Vergewaltigung, Nötigung und Missbrauch" - lässt sich deutlich die nach wie vor existierende gesellschaftliche Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen ablesen. Vergewaltigung ist das Verbrechen mit der höchsten Dunkelziffernrate. Die Relationen von geschätzten Fällen, Verfahren und Verurteilungen lässt den Schluss zu, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen wahrscheinlich immer noch eines der für Täter sichersten Verbrechen ist.²¹

Marion Breiter schätzt in ihrer Studie *Vergewaltigung. Ein Verbrechen ohne Folgen?*, dass in Österreich 1990 vermutlich weniger als 2% der sexuellen Gewalttäter vor Gericht kamen und dass weniger als 1% der Täter eine unbedingte Freiheitsstrafe erhielt. Die von Breiter ermittelte Freispruchquote liegt bei 34% (im internationalen Vergleich extrem hoch), wobei Verfahren gegen

¹⁹ vgl. ebd., S. 88f

²⁰ Ruth Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S.89

Vergewaltiger durch ausschließlich männlich besetzte Gremien mehr als doppelt so oft mit einem Freispruch enden, als wenn zumindest eine Frau als Vorsitzende, beisitzende Richterin oder Staatsanwältin tätig ist.²² Dabei sind die in den Kriminalstatistiken angegebenen Fälle nur die Spitze des Eisberges. Die Schätzungen der Dunkelziffer variieren zwischen 1:10 und 1:25. Infolge erster Schritte zu Entabuisierung des Themas "Sexuelle Gewalt" hat auch die Anzeigenbereitschaft von Frauen zugenommen, obwohl auch weiterhin die Ängste vor einer Veröffentlichung und dem anschließenden Umgang mit dem Erlebten durch die Öffentlichkeit, Polizei und Justiz, überwiegen.²³

Anhand des Umganges von Polizei und Justiz mit Tätern und Opfern zeigt sich deutlich die gesellschaftliche Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen. Können sich Frauen trotz der pessimistischen Einschätzung der Sinnhaftigkeit von Strafanzeigen zu einer solchen durchringen, müssen sie immer wieder erleben, dass ihnen vor Gericht eine moralische Schuld an der erlittenen Vergewaltigung zugesprochen wird. Als eine Form staatlicher Begünstigung sexueller Gewalt gegen Frauen ist die unter anderem in der Schweiz, Österreich und Deutschland bis in die 1990er Jahre im Sexualstrafrecht festgeschriebene Ausklammerung ehelicher Vergewaltigung zu sehen: Ehemänner, welche kein Unrechtsbewusstsein für ihre Handlungen entwickeln mussten, sahen ihren Verfügungsanspruch über den Körper "ihrer" Frau rechtlich legitimiert. Diese Facette von Männergewalt und deren Billigung und Absicherung durch patriarchale Staatsapparate gelangte nur langsam in den Fokus sozialwissenschaftlicher Problemstellungen.

Die aufgezeigten Funktionen von Vergewaltigung perpetuieren sich auch in jeder Art von kriegerischer Auseinandersetzung, weisen hier aber noch weitere Spezifika auf. Dies gilt im besonderen für die "Neuen Kriege", die als Gemeinsamkeit auch eine "Privatisierung" der Gewalt erkennen lassen. Neben diesen alltäglichen Formen der Gewalt gegen Frauen, wie oben beschrieben, treten in kriegerischen Auseinandersetzungen Formen der Gewalt gegen Frauen auf, wie sie von den durch Krieg bedingten Ausnahmesituationen – Unterordnung ziviler Zielsetzungen unter sogenannte "militärische Prioritäten", das Entstehen rechtsfreier Räume und vielfältiger Möglichkeiten zum Machtmissbrauch - ermöglicht und begünstigt werden.

2.1. Exkurs: Feministische Gewaltdefinition und Ansätze einer Theorie der Gewalt im Geschlechterverhältnis

²¹ vgl. Marion Breiter: Vergewaltigung. Ein Verbrechen ohne Folgen?, Wien 1995, S. 15

²² vgl. ebd., S. 142

Als wissenschaftliche Kategorie erlangte der Begriff der "Gewalt gegen Frauen" erst in den 70er Jahren innerhalb der Debatten und Analysen der zweiten Frauenbewegung und der mit ihr verbundenen Frauenforschung im anglo-amerikanischen wie westeuropäischen Kontext Bedeutung. Für die Generierung nicht nur des Begriffs der "Gewalt gegen Frauen", sondern darüber hinaus zur Entwicklung politischer Strategien gegen die verschiedenen Formen dieser Gewalt war das erste internationale Tribunal "Gewalt gegen Frauen", Anfang 1976 in Brüssel, von entscheidender Bedeutung. Hier erhoben Frauen aus der gesamten Welt erstmals öffentlich Anklage gegen die vielfältigen Formen von Gewalt an Frauen und deren Ubiquität. Die Themenschwerpunkte des Tribunals, zu welchem nur weibliche Journalistinnen zugelassen wurden, das jedoch gleichwohl große Medienaufmerksamkeit genoss, versuchten die alle Lebensbereiche von Frauen der Welt durchdringende Gewalt, jenseits der Unterschiede politischer und wirtschaftlicher Systeme widerzuspiegeln. Die im Verlauf des fünftägigen Brüsseler Tribunals entwickelte feministische Gewaltdefinition legte den Grundstein für die Arbeit an einer feministischen Gesellschafts- und Subjekttheorie. Zugleich kann diese Definition als Schnittstelle von Theorie und politischer Praxis gelten:

Gewalt ist jeglicher Angriff auf die Integrität des Körpers der Frau und die Freiheit ihrer Entscheidungen. Die in allen Gesellschaften der Frau zugedachte Stellung ist ein einheitlicher Komplex von psychischer, physischer, sozialer und wirtschaftlicher Gewalt. Jede Frau ist ihr - je nach Klassenlage und nationaler Herkunft in verschiedener Form - von Geburt an täglich ausgeliefert. Eine wichtige Funktion nimmt tatsächlich - in den westlichen Industrieländern ebenso wie in der Dritten Welt - die physische Gewalt ein. Zwischen den extremen Formen der physischen Gewalt und den subtileren psychischen und sozialen besteht ein enger Zusammenhang. [...] Sie sind eine Form der Mißachtung der Frau, die zu einem solchen Maße gesellschaftlich akzeptiert ist, daß sie von Männern überhaupt nicht wahrgenommen und von Frauen als notwendiges Übel ihres Frauseins oder als biologisch berechtigte Form der sexuellen Beziehungen zwischen Mann und Frau hingenommen wird. Physische Gewalt steht in den meisten Fällen in direktem Zusammenhang mit dem weiblichen Körper, der Reproduktionsfähigkeit der Frau und ihrer Sexualität. Sie ist somit extremste Form des in allen Gesellschaften

²³ vgl. ebd., S. 12f

vorhandenen Frauenhasses als Ausdruck patriarchalischer Herrschaft. Die anderen Formen der Gewalt - auf psychischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet - stützen sich auf diese Verachtung des weiblichen Körpers, auf Angst der Frauen vor Bestrafung für ein Ausbrechen aus ihrer vorgegebenen Rolle.

Die Angst ist erwünscht und wird durch männlichen Schutz honoriert. Furchtlosigkeit bei Frauen wird als Provokation gegen die Männerwelt verstanden und entsprechend sanktioniert. Alle diese Formen von Gewalt sind der direkte Ausdruck einer gewaltsamen Gesellschaft. Die Vergewaltigung kann als klassischer Akt der Unterdrückung gesehen werden, durch die die Aneignung fremden Eigentums sexuell veranschaulicht und vollzogen wird.²⁴

Die personale wie strukturelle Dimensionen umfassende feministische Gewaltdefinition, welche auch den aktuellen wissenschaftlichen wie politischen Auseinandersetzungen mit dem Phänomen der Gewalt im Geschlechterverhältnis zu Grunde liegt, weist eine exklusive Perspektive auf offen aggressive Handlungen gegen die körperliche Unversehrtheit von Frauen zurück. Die einschneidende Bedeutung dieser Gewaltform nicht in Frage stellend, wird auf ein Kontinuum der Gewalt gegen Frauen verwiesen, das eine Gesamtheit von historisch variierenden Maßnahmen und Methoden umfasst, welche Frauen als Angehörige ihrer Genusgruppe an der Entfaltung von Fähigkeiten und Entwicklungspotentialen hindert. In diesem Bezugsrahmen ist Gewalt gegen Frauen ein zentrales und konstitutives Moment in sekundär-patriarchalen Gesellschaften.

Mit Hilfe von Selbsterfahrungs- oder sogenannten consciousness-raising-Gruppen, durch themenorientierte Theoriegruppen sowie durch autonom organisierte Selbsthilfearbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen - unter anderem in Form von Frauenhäusern und Notrufen und feministisch orientierter empirischer Forschung - wurden im Verlauf der 70er und 80er Jahre bislang tabuisierte und verschwiegene Formen der Gewalt, insbesondere deren sexualisierte Dimension aufgedeckt und analysiert. Gewalt gegen Frauen wurde aus einer patriarchatskritischen Perspektive als ein gesellschaftlich produziertes und legitimierte Phänomen markiert.

So steht der Begriff der "Gewalt gegen Frauen" für die These, dass Misshandlung und Vergewaltigung nicht von der einzelnen Persönlichkeit und dem Verhalten einzelner Beteiligter hervorgerufen werden, sondern in der Gesellschaft verankert sind. Aufgedeckt wurde auch, dass diese Gewalt nicht nur am Rand der Gesellschaft vorkommt, sondern ebenso in deren Mitte aufzufinden ist.

Auf der Grundlage dieser feministischen Gewaltdefinition gelangten im Laufe der 80er Jahre gesellschaftliche Institutionen, Werte und Normen und ihr Anteil an der Stabilisierung patriarchaler Herrschaft in den Fokus der Analyse der Bedingungen von Gewalt gegen Frauen. Untersucht wurden nicht nur Ungleichstellung reproduzierende Gesetze oder die staatlich geschützten Institutionen von Ehe und Familie und deren geschlechtsspezifische Sozialisationsfunktion, sondern ebenso Schulen und deren "heimliche" Lehrpläne bezogen auf die soziale Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit, sowie Massenmedien, Pornographie und Kulturindustrie und deren Anteil an der Aufrechterhaltung jener symbolischen Ordnung, welche den Geschlechtern die jeweiligen Plätze in Über- und Unterordnungsverhältnissen anweist. Auch die "Mittäterschaft" von Frauen an den sie unterdrückenden Strukturen wurde zu Beginn der 80er Jahre thematisiert. Das Erkennen der Mittäterschaft, beabsichtigt dabei keine Bestandsaufnahme von historischen und gegenwärtigen Mittaten, es geht darum zu verstehen, wie die

geschlechtlichen Interessenverwicklungen zustande kommen, welche Interessen sich daran binden und welche Funktion diese Verwobenheit für das gesellschaftliche und private Zusammenleben von Männern und Frauen hat – und das bezieht die Fragen nach der Gewaltförmigkeit dieser Beziehungskonstellationen mit ein.²⁵

Von hier aus öffnete sich in der deutschsprachigen feministischen Diskussion mit einiger Verzögerung zur anglo-amerikanischen Debatte in den 90er Jahren der analytische Fokus für andere Achsen der Differenz und Dimensionen der Unterdrückung qua Zuweisung von gesellschaftlich minderbewerteten Merkmalen, das heißt der Stereotypisierung und Hierarchisierung von Personengruppen und der hierin eingelassenen und hierauf bezogenen Gewalt.

3. Zum Verhältnis von Frauen und Militär

²⁴ AUF Nr.7, Mai 1976, S. 8f

²⁵ Carola Wildt: Feministische Gewaltdebatte im Rückblick, In: Bendhowski, Marina et al (Hrsg.): Die alltägliche Wut. Gewalt, Pornographie, Feminismus, Berlin 1987, S. 85

The areas where gender roles tend to be most constant across societies - political leadership, hunting, and certain coming-of-age rituals - are those most closely connected with war.²⁶

Nach dem Konzept des "Doing Gender" ist Geschlecht etwas, das wir permanent herstellen, eine kulturelle und gesellschaftliche Vorstellung, die immer wieder reproduziert wird. Es ist also in diesem Sinne nichts, was uns natürlicherweise zukommt und unsere Fähigkeiten und Eigenschaften auf natürliche Weise bestimmt. In ganz besonderer Weise gilt dies für militärische Systeme und die Konstruktion von Geschlechterrollen in kriegerischen Auseinandersetzungen:

Gender roles adapt individuals for war roles, and war roles provide the context within which individuals are socialized into gender roles. For the war system to change fundamentally, or for war to end, might require profound changes in gender relations. But the transformation of gender roles may depend on deep changes in the war system.²⁷

Um diesem Mechanismus auf die Spur zu kommen, muss nach den Herstellungsorten dieser kulturellen Konstruktion Geschlecht gefragt werden. Eine Schwierigkeit dabei besteht nun darin, dass diese kulturelle Konstruktion Geschlecht ständig verändert wird, indem neue Bilder und Konzepte auf vielfältige Weise in die Geschlechterkonstruktionen eingebaut werden. Allein das Beispiel Arbeitswelt belegt, dass die alten Rollenverteilungen schon lange nicht mehr in ihrer Absolutheit greifen. Andererseits gibt es immer noch Bereiche, die von einem neuen Geschlechterverständnis nahezu unangetastet bleiben. Als einer dieser Orte, an dem traditionelle Geschlechterkonstruktionen hergestellt und perpetuiert werden, gilt das Militär. Abzulesen ist das unter anderem daran, dass in Diskussionen über das Verhältnis von Militär und Krieg zum Geschlecht immer wieder Argumentationen verwendet werden, die Rekurs auf die Biologie und Ergebnisse der Verhaltensforschung bei Tieren nehmen.

So wird der Mann als "naturegebener Soldat" konstruiert und die Frau von ihrer Biologie her als passiv und friedlich hingestellt. In dieser Argumentationsweise

²⁶ Joshua S. Goldstein: *How Gender Shapes the War System and Vice Versa*. Cambridge 2001, zitiert nach der Internetpublikation unter: <http://www.warandgender.com/>

²⁷ ebd.

ergänzen sich konservative Militärbefürworter und gewisse feministische Theoretikerinnen. Beide stellen Frauen als naturgegeben friedliebender hin, allein deshalb schon, weil sie gebären und deshalb Leben geben können.²⁸

Einen wesentlichen Beitrag zur Verfestigung dieser Differenzierung und der Hierarchisierung der Geschlechter leistete in Europa die Entstehung der Nationalstaaten im 18. und 19. Jahrhundert und die damit verbundene Entwicklung der modernen Armeen.²⁹

In widersprüchlichen sozialen Aushandlungsprozessen wurde die Männlichkeit des Militärs kulturell konstruiert und legitimiert. Das Militär wurde zu einem bedeutenden Symbol für die Souveränität des Nationalstaates, der mit Überzeugung und Selbstmotivation kämpfende Soldaten benötigte.³⁰

Die Ablöse der frühneuzeitlichen Söldnertruppen durch "nationale Volksarmeen" und die dazu nötigen Disziplinierungsmaßnahmen führten auch zu einer Verdrängung der Frauen aus dem "Kriegsgewerbe". Obwohl kaum Teil der kämpfenden Truppe selbst, kam ihnen vormals in der Versorgung und diversen Dienstleistungen im Tross der Söldnerheere doch eine wichtige Rolle im Militärbetrieb zu.

An der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert scheint das Modell von der "wehrhaft"-aktiven Männlichkeit und der "friedlich"-passiven Weiblichkeit in seinen verschiedenen Ausformulierungen noch nicht den gleichen Einfluß und eine entsprechende Breitenwirkung gehabt zu haben, wie hundert Jahre später.³¹

Die Konstruktion der Geschlechter – wie schon vorher von der katholischen Kirche über Jahrhunderte propagiert - wurde im Zuge der Nationalstaatsbildung immer mehr ausdifferenziert und befestigt. Männlichkeit wurde mit Militär und latenter, im Sinne der nationalen Selbstverteidigung notwendiger Gewaltbereitschaft

²⁸ vgl. Karen Hagemann/ Ralf Pröve: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Frankfurt/Main 1998, S. 13f.

²⁹ vgl. ebd., S. 17

³⁰ Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping" – zu einem widersprüchlichen Verhältnis. In: femina politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 1/2000, S. 38

³¹ Martin Dinges: Militär, Krieg und Geschlechterordnung. Bilanz und Perspektiven. In: Karen Hagemann/ Ralf Pröve: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/Main 1998, S. 356

verknüpft. Frauen wurden als passiv und friedfertig dargestellt. Mit dieser Konstruktion verband sich aber nicht nur eine Zuschreibung von Eigenschaften, sondern zugleich eine Hierarchisierung, das heißt das "männlich-kriegerische" wurde zum Schutz des "weiblich-passiv-friedlichen" als etwas höher Gestelltes konstruiert. Diese Hierarchisierung verstärkte die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in öffentlich und privat, denn auch mit diesen beiden Polen verband sich das Geschlechterkonstrukt, nämlich öffentlich – männlich, privat – weiblich. Damit wurden Frauen verstärkt aus der öffentlichen Machtsphäre ausgeschlossen, der politische Effekt dieser Exklusionsstrategie war, dass Frauen als Staatsbürger zweiter Klasse konstruiert wurden.

Indem das Militär als ein ausschließlich männlicher Ort konstruiert wurde, wurde es zu einem Ort an dem definiert wurde, was männlich ist und an dem diese Eigenschaften bewahrt, kultiviert und weitergegeben werden konnten.³²

Although men's war roles show less cross-cultural diversity, societies do construct norms of masculinity around war in a variety of ways. Nonetheless, these variations occur within a uniform pattern that links men with war-fighting in every society that fights wars.³³

Militär wurde also zur Schule der Männlichkeit³⁴ und nahm als Sozialisationsinstanz junger Männer durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einen großen Stellenwert ein.³⁵ Gerade aber diese Aufteilung von Militär, Gewalt und Männlichkeit auf der einen Seite und der weiblichen Friedfertigkeit auf der anderen Seite, wird von Teilen der feministischen Friedensforschung im deutschsprachigen Raum weiter festgeschrieben.

Indem an Frauen die Forderung herangetragen wird, qua Geschlecht bestimmte friedenspolitische Strategien zu vertreten, wird genau jenes binäre Geschlechterverhältnis produziert, das an anderer Stelle attackiert wird.³⁶

³² vgl. Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping", S. 39

³³ Joshua S. Goldstein: How Gender Shapes the War System and Vice Versa

³⁴ vgl. Karen Hagemann/ Ralf Pröve: Landsknechte, S. 14

³⁵ vgl. Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping", S. 39

³⁶ Ruth Seifert: Militär und Geschlechterverhältnisse. Entwicklungslinien einer ambivalenten Debatte. In: Christine Eifler / Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis. Münster 1999, S. 56

Frauen werden darüber hinaus oft als homogene Masse beschrieben, denen es durch ihre Friedfertigkeit zukommt eine höhere moralische Position einzunehmen als Männer. Damit werden aber die oben beschriebenen Modelle übernommen und nicht die Art ihrer Herstellung hinterfragt. Gerade auch eine feministische Friedensforschung bewegt sich somit in dem Modell der polaren Zweigeschlechtlichkeit, bewertet aber die weibliche Position höher.

Neben der feministischen Friedensforschung entwickelten sich im deutschsprachigen Forschungsraum dekonstruktivistische Theorieansätze in den Untersuchungen zum Verhältnis von Militär und Geschlecht.³⁷ Diese theoretischen Ansätze basieren auf dem oben beschriebenen Konzept des "Doing Gender", das heißt Geschlecht ist nicht eine biologische Determinante, sondern eine kulturelle Konstruktion. In diesem Sinne wird auch das Verhältnis von Militär und Geschlecht untersucht. Die quasi natürliche Aufteilung, die nach wie vor ungebrochen vorherrscht, von männlich – militärisch und weiblich – friedfertig, soll mit diesem theoretischen Untersuchungsansatz aufgebrochen werden. Das Militär als ein Ort, an dem Geschlechterkonstruktionen hergestellt und weitervermittelt werden, rückt somit in das Blickfeld dekonstruktivistischer Untersuchungen. Indem eine feministische Friedensforschung eben jene weibliche Konstruktion unterstützt, reproduziert sie die polare Geschlechterkonstruktion und bestärkt sie in ihrem Wirklichkeitsanspruch. Ebenso geht es aber auch darum die Aufteilung der Welt in polare Beziehungen aufzubrechen, neben Mann und Frau, ist das in diesem Fall die polare Gegenüberstellung von Krieg und Frieden, die als natürliche Gegebenheiten dargestellt werden. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich somit, dass sowohl Krieg und Frieden als auch die Kategorie Geschlecht in hohem Maße mit konstruierten Symbolsystemen verschränkt sind.³⁸

Durch den dekonstruktivistischen Ansatz eröffnen sich neue Handlungsoptionen. Abseits aller schematischen Einteilungen in polare Konstruktionen könnten sich durchlässigere und vielfältigere Modelle und Optionen entwickeln. Der Ansatz bricht also nicht nur alte Geschlechterkonstruktionen auf, er bietet auch neue Aussichten auf Friedensstrategien und politische Handlungsmöglichkeiten, abseits der gewohnten schematischen Einteilungen. Wenn das Militär also ein Ort ist, an dem die Konstruktionen der Geschlechter reproduziert werden, dann erscheint es naheliegend in diesen speziellen Herstellungs- und Reproduktionsprozess einzugreifen, um zu diesen weiteren Optionen zu gelangen.

³⁷ vgl. ebd., S. 60

3.1. Die Teilnahme von Frauen an militärischen Einsätzen

Es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich aus dem dekonstruktivistischen Ansatz ergeben. Vorstellbar wäre, dass die traditionellen Geschlechterkonstruktionen, die gerade im Bereich des Militärs sehr betont werden, aufgebrochen werden. Das Militär wäre dann nicht mehr ein Ort an dem stereotype Geschlechtervorstellungen immer wieder hergestellt werden.³⁹

So bedient sich das Militär in allen westlichen Ländern einer geschlechts-spezifischen Symbolik und reguliert den Zugang zur Organisation in einer für moderne Gesellschaften erstaunlich rigiden Art und Weise über die Kategorie "Geschlecht".⁴⁰

Erfahrungen in den westlichen Armeen, in denen Frauen in Teile des Militärs eingebunden sind, haben bisher allerdings gezeigt, dass mit der Integration von Frauen auch Bestrebungen entstehen, innerhalb der Armee eine Genderordnung zu etablieren, die die Definition des Soldaten als männlich nach Möglichkeit bewahrt.⁴¹ Dieses Festhalten an einer Genderordnung ist also auch ein Festhalten an gewohnten Identitäten, dem männlichen Soldaten und der Abgrenzung zum anderen Geschlecht, welches durch eine uneingeschränkte Teilnahme von Frauen im militärischen Apparat in Frage gestellt werden würde. Der Apparat Militär scheint somit in großem Maße über diese Genderordnung zu funktionieren. Über den Sinn und die Funktion von militärischen Apparaten an sich sollte diskutiert werden, aber nicht auf Grund von Geschlecht und den damit verbundenen gesellschaftlichen Zuschreibungen. Ein geschlechtsneutraler Diskurs über Krieg, Frieden und die Aufgabe des Militärs erscheint ergiebiger, da mehr Handlungsoptionen offen stehen. Friedlichkeit sollte nicht als weibliches Gut kultiviert werden, sondern als Eigenschaft, die jedem offen steht, gleichgültig welchem biologischen Geschlecht er oder sie angehört.

Auf einer anderen Ebene ist schon länger eine Debatte über eine neue Rolle von Soldaten im Gange.⁴² Die alte, klassische Vorstellung von Soldaten befindet sich im Wandel, ausgelöst durch eine neue Form von Konflikten, Kriegen und militärischen Einsätzen, sowie friedenserhaltenden Maßnahmen in Krisengebieten. Die klassischen zwischenstaatlichen Konflikte sind heute kaum noch vorhanden, die Konfliktszenarien sind vielfältiger und auch komplexer

³⁸ vgl. ebd., S. 61

³⁹ vgl. Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping", S. 39

⁴⁰ Christine Eifler / Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen, S. 10

⁴¹ vgl. Ruth Seifert: Militär und Geschlechterverhältnisse, S. 63

geworden. In dieser neue Situation könnte eine Diskussion über die Beteiligung von Frauen an militärischen Maßnahmen sehr produktiv sein, da sich die alte klassische Vorstellung von Soldaten im Wandel befindet.

Soldaten müssen mehr oder minder gleichzeitig als Vermittler, Beschützer, Verteidiger und Kämpfer agieren können.⁴³

Gerade diese Bündel an verlangten Fähigkeiten könnte durch einen vermehrten Einsatz von Frauen und dem Aufbrechen der klassischen Geschlechterkonstruktionen innerhalb von militärischen Systemen erreicht werden.

Ein weiteres Problem ist, dass durch den vermehrten Kontakt zur Zivilbevölkerung in längeren Einsätzen, beispielweise bei einer UN – Friedensmission, die eigenen Geschlechterkonstruktionen in das Einsatzgebiet getragen werden.

Wenn nur Männer den Einsatzkräften angehören, kann das fatale Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der Einsatzgebiete haben, in denen die Einsatztruppen oft als Vorbild fungieren.⁴⁴ Gerade "peacekeeping" – Einsätze symbolisieren die Wertvorstellungen einer kooperativen, internationalen Gemeinschaft, die auch ein demokratisches und gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis zu ihren Werten zählt. In diesen Einsätzen wäre eine verstärkte Teilnahme von entsprechend ausgebildeten Soldatinnen auch deswegen wichtig, weil sie auf die weibliche Zivilbevölkerung und geschlechtsspezifische Probleme besser eingehen könnten.⁴⁵

Aus einer Untersuchungskommission der UNO selbst kam ebenfalls die These, daß die Präsenz von Frauen den notorischen sexuellen Übergriffen seitens der UN-Soldaten auf Frauen und Kinder Einhalt gebieten könnte. Insbesondere der Einsatz weiblichen Führungspersonals wird dabei als entscheidend betrachtet.⁴⁶

Der Einsatz von Frauen im militärischen Apparat bringt an sich noch keinen Frieden und auch keine vollständige Auflösung der Geschlechterkonstruktionen von denen das klassische Soldatenbild lebt. Dafür sind die Widerstände innerhalb

⁴² vgl. Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping", S. 43

⁴³ ebd., S. 43

⁴⁴ vgl. Ruth Seifert: Militär und Geschlechterverhältnisse, S. 64

⁴⁵ vgl. Christine Eifler: Militär, Gender und "Peacekeeping", S. 45

⁴⁶ Christine Eifler / Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen , S. 14

der Institution Militär nach wie vor zu stark, geht es doch auch darum gewohnte Identitäten zu sichern. Aber diese Widerstände zeigen auch, dass eine vermehrte Beteiligung von Frauen in militärischen Systemen sinnvoll wäre und alte Rollenvorstellungen zumindest langsam verändert werden könnten. Ob damit auch das Selbstverständnis der militärischen Apparate und ihre Funktion und Rolle in der Bearbeitung von Konflikten verändert werden würde, bliebe abzuwarten.

4. Resumée

In keiner anderen gesellschaftlichen Institution spielt die Geschlechterdifferenz eine ähnlich große Rolle wie beim Militär, das nach wie vor ein Ort der Männlichkeit ist. Dies lässt sich auf die Entstehung der Nationalstaatlichkeit auf Basis der Geschlechterdifferenz zurückführen. Der männliche Staatsbürger und Soldat repräsentiert nicht nur die Verknüpfung nationaler und männlicher Identität - Bestätigung der Nation ist gleich Bestätigung der Männlichkeit – sondern auch das Gewaltmonopol des Staates in der Gleichsetzung mit öffentlich gleich männlich und privat gleich weiblich. Die Verschränkung von Gewalt und Männlichkeit ist hierbei explizit, das Militär wird zum wesentlichen Bestandteil der Definition von Männlichkeit. Die Waffe in der Hand eines Mannes symbolisiert die Verteidigung dieser hegemonialen Männlichkeit. Die Armee wird somit ein Ort, in dem Männlichkeit im oben genannten Sinn immer wieder hergestellt, legitimiert und definiert wird. Insofern sind auch Krieg und Frieden, im traditionellen Sinne, zwei hochgradig geschlechtlich symbolisierte Begriffe.

Die klassischen zwischenstaatlichen Kriege der Neuzeit wurden innerhalb eines traditionellen Geschlechterverhältnisses geführt, dessen Zuordnungen biologisch legitimiert wurden. Dieses sah Männer als Soldaten und Männlichkeit als durchwegs gewaltbereit-kriegerisch besetzt. Frauen wurden in dieser Konstruktion als passiv-friedlich dargestellt, in bewaffneten Konflikten waren ihre Rollen beschränkt auf zivile Funktionen oder auf die Rolle als Opfer. Es zeigt sich somit die Verschränkung kriegerischer Konfliktaustragungen und des Geschlechterverhältnisses, kriegerische Konflikte und gewaltsame politische Auseinandersetzungen sind daher "gendered". Die kulturelle Konstruktion von Frauen und Frauenkörpern gerät dabei zum Symbol und Zeichen der nationalen Gemeinschaft. Gewalt gegen Frauen in Form von Vergewaltigung wird dabei als symbolische Vergewaltigung des "Volkskörpers" gesehen.

Diese Konstrukte werden auch in den sogenannten "Neuen Kriegen" beibehalten. Sie zeigen sich in der Renaissance traditioneller Rollenbilder, Heldentum und neue Helden bilden zentrale Rollen in der Bilderwelt der Männlichkeit. Der Krieg dient als Motor der Heldenverehrung und restabilisiert die traditionellen Rollenverhältnisse. Mit der Neuauflage traditioneller Bilder von Männlichkeit geht in Kriegszeiten ein gesteigerter Männlichkeitswahn und die Sexualisierung der Gewalt einher. Vergewaltigung als Strategie ist dabei keine Neuerscheinung sondern dient wie ehemals als Angriff auf die Kultur des Gegners und als symbolische Kommunikation zwischen den kämpfenden Gruppen. Bewaffnete Konflikte, wie zum Beispiel in Failed States, werden somit zunehmend sexualisiert, die geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen nimmt zu und wird als strategische Option gehandhabt. Gerade Frauen haben hier unter der "Privatisierung" der "Neuen Kriege" zu leiden. Alte Regeln der Kriegsführung, auch wenn sie tatsächlich selten eingehalten wurden, die während der klassischen zwischenstaatlichen Konflikte zumindest als vordergründige Norm gedient haben, verlieren ihre Orientierungsfunktion im Sinne einer "Totalisierung" des Krieges.

Andererseits scheinen "Neue Kriege" und neue Formen militärischer Einsätze traditionelle Zuordnungen aufzubrechen, in dem beispielsweise Frauen vermehrt an Peacekeeping-Einsätzen der UN teilnehmen oder sich in nationale Armeen einklagen. Der militärische Apparat selbst steht der vollen Integration von Frauen nach wie vor skeptisch bis ablehnend gegenüber. Frauen in Kampfeinheiten werden als Beeinträchtigung der Männer hinsichtlich ihres Status als Beschützer und Verteidiger gesehen. Und auch hier gilt, dass die Unversehrtheit des weiblichen Körpers als Symbol für die Unversehrtheit der Nation betrachtet wird.

Literatur

Birckenbach, Hanne-Margret: Das Verbrechen beschreiben, analysieren und ihm vorbeugen. Zur Vergewaltigung im Krieg aus der Sicht der Friedensforschung. In: Stiglmayer, Alexandra (Hg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg i. Br. 1993, S. 233-245

Breiter, Marion: Vergewaltigung. Ein Verbrechen ohne Folgen? Wien 1995,

Brownmiller, Susan: Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt/Main 1980, Originalausgabe: Susan Brownmiller: Against Our Will: Men, Woman, Rape, New York 1975

van Creveld, Martin: Frauen und Krieg, München 2001

Dinges, Martin: Militär, Krieg und Geschlechterordnung. Bilanz und Perspektiven. In: Karen Hagemann/ Ralf Pröve: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/Main 1998, S. 345-364

Eifler, Christine: Militär, Gender und "Peacekeeping" – zu einem widersprüchlichen Verhältnis. In: femina politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 1/2000, S. 37-47

Goldstein, Joshua S.: How Gender Shapes the War System and Vice Versa. Cambridge 2001, zitiert nach der Internetpublikation unter: <http://www.warandgender.com/>

Hagemann, Karen / Pröve, Ralf: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/Main 1998

Kašić, Biljana: Für die Würde der Frau. Hilfe, Politik und das Problem der sexuellen Mißhandlung im Krieg. in: Kappeler, Susanne/ Renka, Mira/ Beyer, Melanie (Hrsg.): Vergewaltigung, Krieg, Nationalismus. Eine feministische Kritik. München 1994, S. 9-11

Seifert, Ruth: Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse. In: Stiglmayer, Alexandra (Hg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg i. Br. 1993, S. 85-108

Seifert, Ruth: Militär und Geschlechterverhältnisse. Entwicklungslinien einer ambivalenten Debatte. In: Christine Eifler / Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis, Münster 1999, S. 44-70

von Welser, Maria: Am Ende wünschst du dir nur noch den Tod. Die Massenvergewaltigungen im Krieg auf dem Balkan, München 1993

Wildt, Carola: Feministische Gewaltdebatte im Rückblick. In: Bendhowski, Marina et al (Hrsg.): Die alltägliche Wut. Gewalt, Pornographie, Feminismus, Berlin 1987, S. 74-87

AUF Nr.7, Mai 1976